

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	15 (1939-1940)
Heft:	6
Artikel:	Als Wilhelm Tell sich fürchtete : aus den Anfängen des Schweizer Films
Autor:	Probst, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1066494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

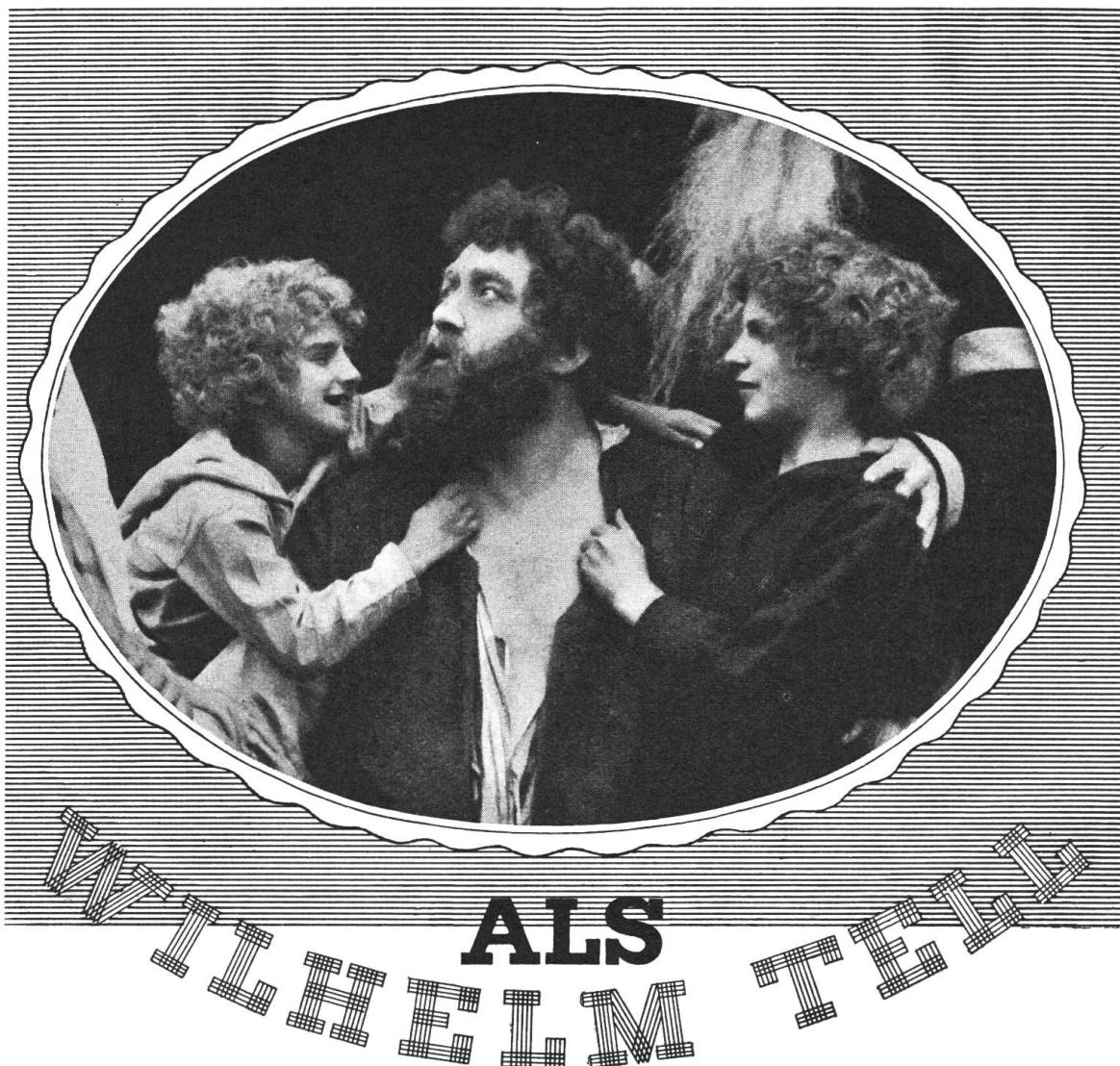
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ALS WILHELM TELL SICH FÜRCHTE

Aus den Anfängen des Schweizer Films
Von Eduard Probst, Filmproduzent

1924 war ich dabei, als der erste grosse Schweizer Film gedreht wurde, der « Tell ». Wir alle waren damals stolz auf dieses Prachtsfilmwerk, das die doppelte Länge eines heutigen Spielfilms hatte, das heisst volle drei Stunden dauerte. Heute empfinde auch ich diesen Film als dilettantisch, verlogen und vor allem als ausserordentlich unschweizerisch. Er ist

ein Beweis dafür, wie sehr sich in den letzten fünfzehn Jahren der Sinn für unsere Eigenart geschärft hat.

Initiant und Finanzier war ein Amerika-Schweizer, eine sogenannte dynamische Persönlichkeit, wie man heute sagen würde. Er hatte keine blasse Ahnung von der Branche, war er doch gelernter Bäcker. Seinem Enthusiasmus gelang es

aber, volle 200,000 Franken aufzutreiben.

Wer zahlt, der befiehlt! Also nahm dieser hundertprozentige Dilettant mit amerikanischer Unerschrockenheit auch die Regie in die Hände.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand, sie sind in unsere Herzen eingeschrieben

Ein Drehbuch gab es nicht, und deshalb auch keinen bestimmten Plan, alles ging nach Gefühl. Fragte man den Allgewaltigen, welche Szene nun gedreht werde, oder wie er die weitere Handlung zu gestalten denke, tippte er nur mit wichtiger Miene auf seine Stirne.

Man kann wohl sagen, er schuf den Film aus dem Nichts, allerdings mit Hilfe von Schiller.

Unser Bäcker fand aber, dass die Handlung von Schillers «Tell» etwas zu trocken sei. Es fehle ihr etwas Ergreifendes. Unter ergreifender Hand-

lung verstand er natürlich eine Liebesgeschichte. So wurden denn zwei neue Gestalten geschaffen, ein Ritter von Hüneberg und das Töchterchen eines Schmiedes, das auf dem Platz Altdorf lebte. Diese beiden Figuren wurden durch das obligate Band der Liebe miteinander verknüpft. Bald sah man sie auf einem einsamen Bergpfad, bald vor dem Hause des Schmiedes, bald zwischen Felsen. Natürlich hat das Mädchen geholfen, die freiheitsliebenden Bauern zusammenzutrommeln. So erlebten wir denn, dass besagte erotische Einlage, eben das Schmiedetöchterchen, mit kniefreiem Röcklein und stark ondulierten Haaren zwischen Sennen und Kühen auf der Alp herumtänzelte.

Anno 24 kannte man den Tonfilm noch nicht. Trotzdem haben die Schauspieler bei den einzelnen Szenen jeweilen die Dialoge aus Schillers «Wilhelm Tell» heruntergehaspelt.

Der Regisseur kannte Schillers «Tell» auswendig, worin ihm die Darsteller selbstverständlich nicht nachstanden. Darum war es einem sattelfesten Publikum später bei der Vorführung des Stummfilms möglich, ganze Dialoge von den Lippen zu lesen.

Der Bäcker-Regis-



Melchthal in Begleitung der obligaten «erotischen Einlage», welche mit kniefreiem Röcklein und stark ondulierten Haaren einhertänzelt

seur hatte die fixe Idee, es sei wichtig, dass man den Text mit der richtigen Betonung ausspreche. Mit wahrer Begeisterung korrigierte er vor allem die Berufsschauspieler. Fritz Bantli vom Pfauentheater in Zürich zum Beispiel musste wegen falscher Betonung den Satz: «Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen» volle fünfzignal hintereinander aufsagen, bis es dem Bäcker passte. Ich bin überzeugt, beim einundfünfzigsten Mal wäre der Bogen tatsächlich zersprungen.

Uli, Uli, ich kenne dich nicht mehr

Als Schauspieler waren übrigens die besten Kräfte der Stadttheater Zürich, Basel und Bern engagiert. Alle standen zum erstenmal und mit Begeisterung vor der Kamera. Durch Unverständ wucherte leider noch stark die Perückenpracht. Dadurch wurden die Urner Typen zu Heinzelmännchen degradiert.

Wer kommt denn dort, ist es ein Samichlaus mitten im Sommer? Nein, es ist Walter Fürst! Er plaudert mit Melchtal, der ihn mit seinem Wergknäuel, will sagen Dauerwellenperücke, noch übertrumpft.

Die berufsmässigen Schauspieler wurden auf hohe Touren getrieben. Schmied-Bloss vom Zürcher Stadttheater musste drei Rollen auf einmal übernehmen. Er spielte zwei Landvögte und den Staufacher. Auch Heinrich Gretler stellte einen Landvogt und gleichzeitig irgend-einen Freiheitshelden dar. Kleinert, der den Gessler mimte, war gleichzeitig König Albrecht I. von Österreich; denn die Ermordung König Albrechts wurde auch gebracht, weil sonst nach Ansicht des Regisseurs zu wenig Morde vorgekommen wären.

Überhaupt hatte der Gewaltige die Idee, es fehle an Landvögten. Er wollte durchaus ein Saufgelage der Landvögte darstellen, um zu zeigen, wie diese Herren früher gelebt hätten.

Ergaben sich durch diese Doppelbesetzungen technische Schwierigkeiten,

so wurde kurz und bündig die Handlung geändert. Da musste eben der eine oder der andere der Schauspieler früher sterben oder abtreten, damit er eine zweite oder gar dritte Rolle spielen konnte.

Der Film spielte bis in die Zeit der Schlacht am Morgarten, was natürlich auch einen Massenkonsum an Laiendarstellern erforderte. Auch diesen war es in der merkwürdigen Filmatmosphäre nicht recht wohl. Immer wieder fielen sie aus der Rolle.

Da wurde zum Beispiel die Flucht des Vogtes Landenberg dargestellt. Diese Szenen wurden im Winter im Misox gedreht. Nach vielen Proben kam es endlich zur endgültigen Aufnahme. Der Landvogt flüchtete im Schlitten das Tal hinunter, verfolgt von rasenden Bauern. Da pasierte dem guten Manne das Ungeschick, dass er sein Schwert verlor. Sofort fielen die revolutionären Bauern aus der Rolle, hoben das Schwert auf, trugen es ihm nach und überreichten es ihm wieder.

Solche Stellen mussten natürlich nachher herausgeschnitten werden. In einem späteren Tonfilm über den « Wilhelm Tell », den wir drehten, ging es in dieser Beziehung anders zu. Da stürzten die Bauern mit solcher Empörung auf die Ritter los, dass einige von diesen über die Galerie hinunter fielen und in das Spital gebracht werden mussten. Melchtal erhielt einen so schweren Schlag auf die Stirn, dass er bewusstlos zu Boden sank. Das war 1934.

Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen

Es ist nicht zu bestreiten, dass man sich alle erdenkliche Mühe gab, etwas Aussergewöhnliches zu schaffen.

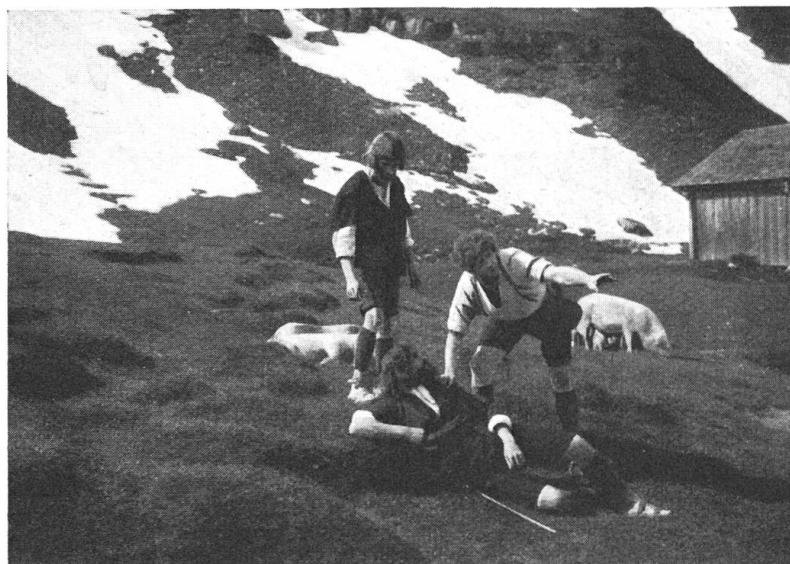
Nachdem man schon für die Morgarten-Schlacht und die Vertreibung der Vögte viel Geld aufgewendet hatte, wurde für die Szenen in Altdorf der alte Dorfplatz in Seedorf bei Flüelen vollständig aufgebaut, zu welchem Zweck das ganze Elektrizitäts- und Kraftnetz umgelegt werden musste. Auf dem Schmiedhaus wurde ein Storchennest angebracht

mit zwei Insassen aus dem Basler Zoo, welche für die Aufnahmen jeweils vom Wärter, der versteckt auf dem Dach in keiner beneidenswerten Lage war, durch freundschaftliche Püffe zur filmgerechten Haltung veranlasst wurden. Von Lauben, Heuschobern und Dächern schauten zahllose Neugierige, teils mit Operngläsern, ganz wie im Theater, dem Spiel zu. Eben wurde Tell zum zwanzigstenmal verhaftet. Seile trennten die neue von der alten Zeit. Durch die Ortsfeuerwehr war das ganze Gelände für Unbefugte abgesperrt. Aber offenbar doch nicht ganz einwandfrei, denn plötzlich radelte ein ahnungsloser Velofahrer über den Dorfplatz, wodurch natürlich die ganze Szene verdorben war.

Bei der Apfelschuss-Szene zeigte sich nachher, dass einer der Laienspieler einen Strohhut trug. Solche Anachronismen wurden nach der Premiere noch mehrere

Rechts oben: Unechte Theaterfiguren in echter Landschaft: Melchthal, wie er die Hirten zusammentrömmelt.

Rechts: Dem Vater Melchthals werden die Ochsen weggenommen. Die letztern spielen weit- aus am natürlichsten.



Die erotische Einlage. (Das Schmiedetöchterchen nach der Befreiung aus dem Kloster.) Die beiden Rausche-Bärte sind der alte Schmied und Stauffacher.

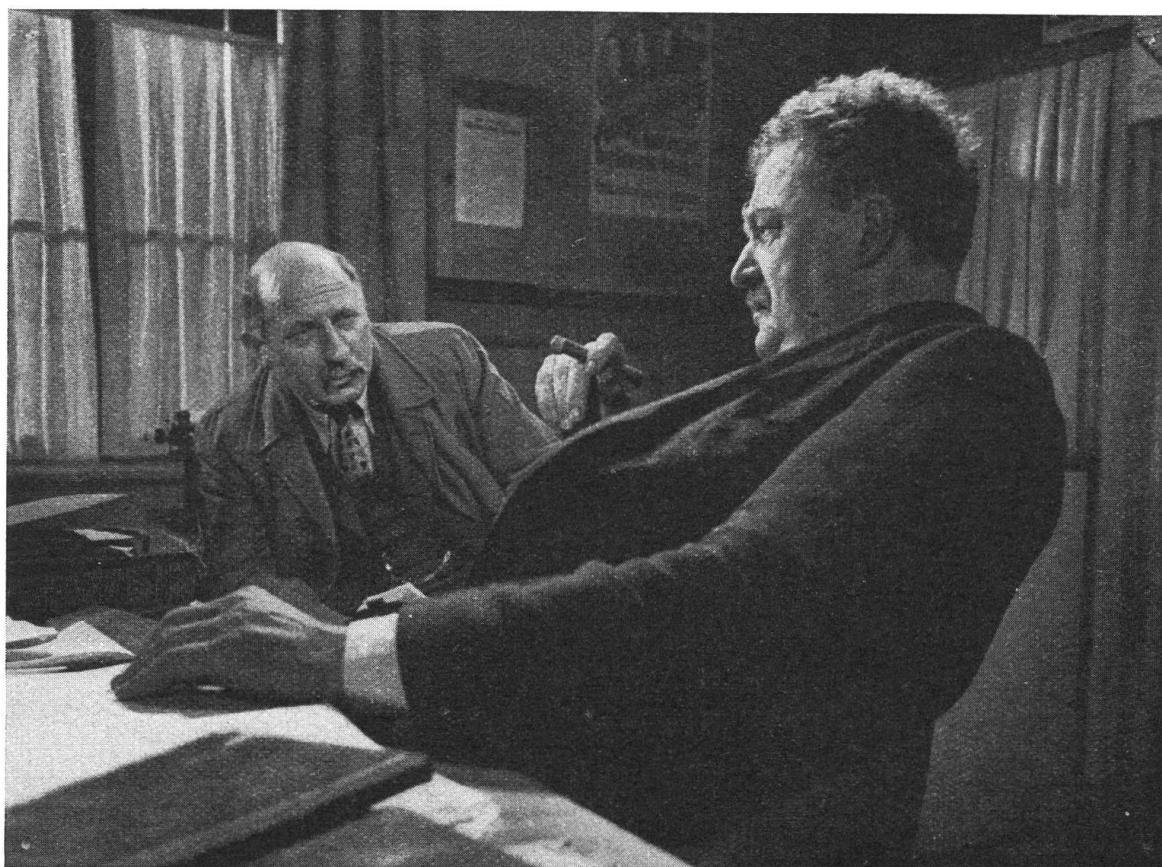
entdeckt. Es war dem Regisseur entgangen, dass die Mörder von König Albrecht Armbanduhren trugen. In der Gesslerhut-Szene trat ein Landsknecht mit einem Stumpen im Mund auf.

Immer wieder kam es vor, dass den Einheimischen, die mit ihren angeklebten Bärten begreiflicherweise auf Kriegsfuss standen, ihr Rübezahlbart schief hing oder gar in der Hitze des Gefechtes abhanden kam, wodurch dann die ganze Aufnahme verdorben war.

Das schwierigste Kapitel beim «Wilhelm Tell» ist immer der Sprung auf die Tellsplatte. Die Rolle Tells wurde von einem Laienschauspieler, einem Arzt aus Zürich, gespielt. Um einen imposanten, überzeugenden und wahrheitsgetreuen Absprung zustande zu bringen, wurde dieser wochenlang bei mehr oder weniger stürmischem Wetter bei der Tellsplatte geübt.

Endlich kam ein föhniger Tag, der alle Voraussetzungen für eine gutgelungene Aufnahme bot. Das Schiff fuhr der Axenstrasse entlang. Der See wurde immer stürmischer. Jetzt kam der Moment, wo Tell abspringen sollte. Aber auf einmal hatte er Angst. Er weigerte sich, den gefährlichen Sprung zu tun, und das Schiff musste wieder in die Wellen hinaus und zurückfahren. Der moderne Wilhelm Tell sagte, dass ihn bei diesen Wellen keine fünfzehn Pferde zum Sprunge bewegen könnten.

Schliesslich musste die Rolle in dieser Szene einem andern übergeben werden. Ein Berufsschauspieler übernahm es, den schwierigen Sprung zu wagen. Aber auch dieser Sprung wirkte nicht sehr überzeugend; denn man musste so nah an die Tellsplatte fahren, dass der Über-



Wie viel echter und schweizerischer ist der heutige Schweizer Film: Heinrich Gretler als Wachtmeister Studer mit dem schuldigen Gemeindepräsidenten.

(Photo: Columbus-Film-Verleih)

tritt auch im Film eher wie ein Schritt als wie ein Sprung aussah.

Ich muss allerdings zugeben, dass der Tellssprung ein sehr gewagter Sprung ist, wenn er richtig ausgeführt wird. Es ist an sich schon gefährlich genug, bei Föhnwetter den Felsen entlang zu fahren, bei hohen Wellen aber in Holzschuhen den Sprung zu machen, ist direkt ein Kunststück.

Ich habe drei Wilhelm-Tell-Filme gedreht, in keinem hat der Tellssprung eine richtige Wirkung erzielt.

Weib, seid Ihr rasend?

Dass übrigens trotz allem nicht so gar schlecht gespielt wurde, beweist folgende wahrheitsgetreue Geschichte, die sich vor einem abgelegenen alten Bauernhaus zutrug.

Die Szene verlangte, dass der Landvogt einem alten Mütterchen, das ein ärmliches Dasein fristet, mit unbarmherzigen Worten droht, es zu verjagen, wenn es die Steuern nicht bezahle. Die Proben klappten, die Aufnahmen waren in vollem Gang, als eine kräftige Bauernfrau aus dem gegenüberliegenden Hause trat, ohne von der Filmaufnahme zu wissen und ohne von den andern bemerkt zu werden. Verblüfft blieb sie stehen und hörte eine Weile zu. Plötzlich trat sie auf den Landvogt zu, gab ihm eine schallende Ohrfeige, begann ihn erbärmlich am Kragen zu schütteln und machte ihm gleichzeitig erbitterte Vorwürfe für sein Verhalten. Der vollständig konsternierte und zerzauste Schauspieler wusste nicht recht, ob der Vorfall zur Szene gehörte oder nicht.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen!

Es ist selbstverständlich, dass eine neuerliche Aufführung dieses Tell-Filmes einen ungeheuren Lacherfolg erzielen würde. Von jenem Film zum «Wachtmeister Studer» ist ein weiter Weg, und trotzdem wurden in andern Schweizer Filmen, die



Eugen Früh

Pinselzeichnung

damals gemacht wurden, noch ganz andere Sünden verbrochen.

Ein Jahr später drehte eine deutsche Filmgesellschaft mit deutschen Schauspielern einen grossen Dokumentarfilm, der die ganze Schweizergeschichte behandelte und charakteristischerweise den Titel trug « Mein Heimatland, mein Schweizerland! » Es wurde vor allem grosser Wert auf schöne Naturaufnahmen gelegt. Die Herstellung dieses Filmes nahm fast ein Jahr in Anspruch. Während dieser Zeit ging dem Regisseur das Geld aus. Er sah sich genötigt, die Verkehrsvereine der Ortschaften, in denen gefilmt wurde, um Beiträge anzugehen. Einige davon waren einverstanden, jedoch nur unter der Bedingung, dass die Hotels der wichtigsten Verkehrsvereinsmitglieder auch aufgenommen würden. So kam es vor, dass nachher dieser historische Film von Ansichten grosser Hotelkästen aus der Jahrhundertwende nur so wimmelte. Der Übergang von der Schlacht am Morgarten zur Schlacht bei Sempach zum Beispiel wurde durch Ansichten des Grand Hotel Rigi-Kaltbad verkittet.